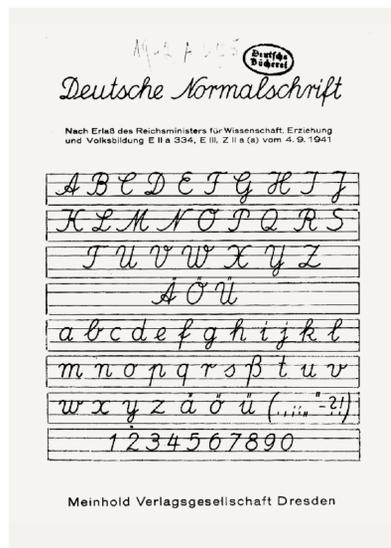


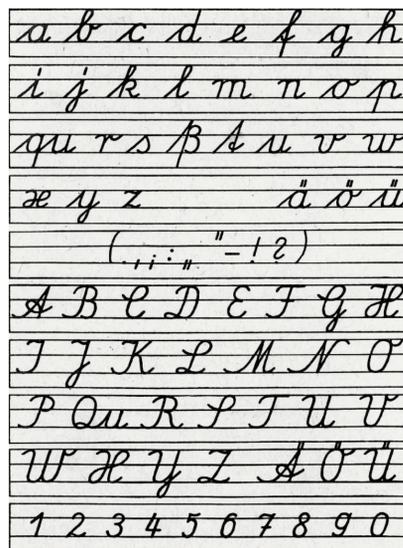
# Zur Entwicklung der vereinfachten Schulausgangsschrift der DDR 1968 von Elisabeth Kaestner und Renate Tost



Deutsche Normalschrift 1941



Alphabet der DDR 1954



Alphabet der DDR 1958

Wenn die Kinder mit dem Schuleintritt lesen und schreiben lernen, eignen sie sich mit der Schrift grundlegende Möglichkeiten der Information und Kommunikation an. Beim Schreibenlernen spielt die Schriftvorlage eine wesentliche Rolle. Sie unterstützt den Lernprozess durch die Orientierung auf Merkmale wie Lesbarkeit, Flüssigkeit in der Bewegungsausführung und Variationsmöglichkeiten bei der Entwicklung zur individuellen Handschrift. Die handgeschriebene Schrift ist Teil unserer visuellen Kultur. Deshalb müssen in der Schule hierfür ästhetische Maßstäbe gesetzt werden.



Alphabet der DDR 1968

# 1 Die Initiative der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig 1958 – 1961



Anleitung zum Schreiben von Tom Gourdie, Mitglied der »Society for Italic Handwriting«<sup>1</sup>

Der Anstoß zur Umgestaltung der Vorlage für das Schreibenlernen in der Schule kam von Prof. Dr. Albert Kapr, dem Leiter des Instituts für Buchgestaltung an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig. Bei seinem Aufenthalt 1957 in England begeisterte er sich für die Aktivitäten der »Society for Italic Handwriting«. Diese Gesellschaft hatte sich zum Ziel gesetzt, dem Verfall der Handschriften durch die Orientierung an den Quellen der lateinischen Schreibschrift, der humanistischen Kursive, entgegenzuwirken. Die Handschriften der Humanisten des 15./16. Jahrhunderts zeichnen sich durch ein hohes Formniveau bei zügiger Bewegungsausführung aus.

Albert Kapr regte seine Studentin Renate Tost dazu an, sich im Rahmen ihrer Diplomarbeit mit ähnlichen Möglichkeiten der Verbesserung der Schülerschrift an den Schulen der DDR auseinanderzusetzen. Im Ergebnis lag bereits 1960 unter anderem ein gedrucktes Schönschreibheft von Renate Tost vor, das sich an Interessierte richtete.



Ausschnitt aus dem Schönschreibheft, Seite 8



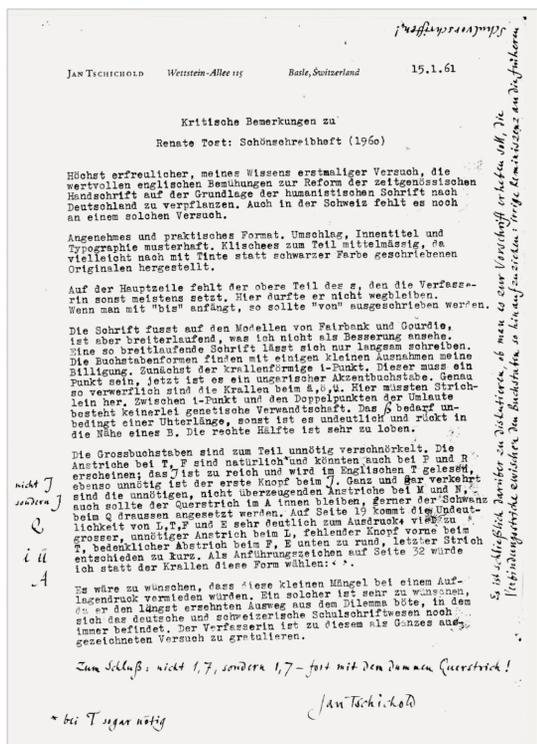
Titelblatt des Schönschreibheftes von 1960



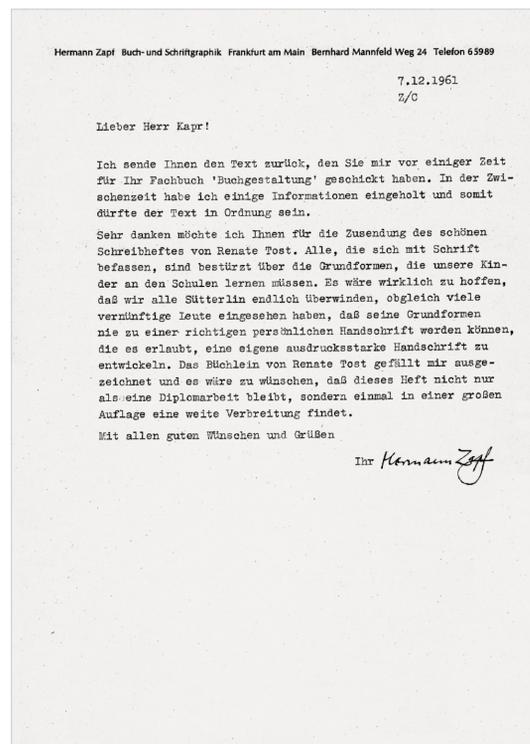
Schönschreibheft, Seite 14



Schönschreibheft, Seite 21



Brief von Jan Tschichold (1902 – 1974), international führender Typograf und Schriftdesigner<sup>2</sup>



Brief von Hermann Zapf (\*1918), heutiger Nestor der deutschen Schriftkünstler<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Trotz sorgfältiger Recherchen konnten nicht alle Rechteinhaber ermittelt werden.

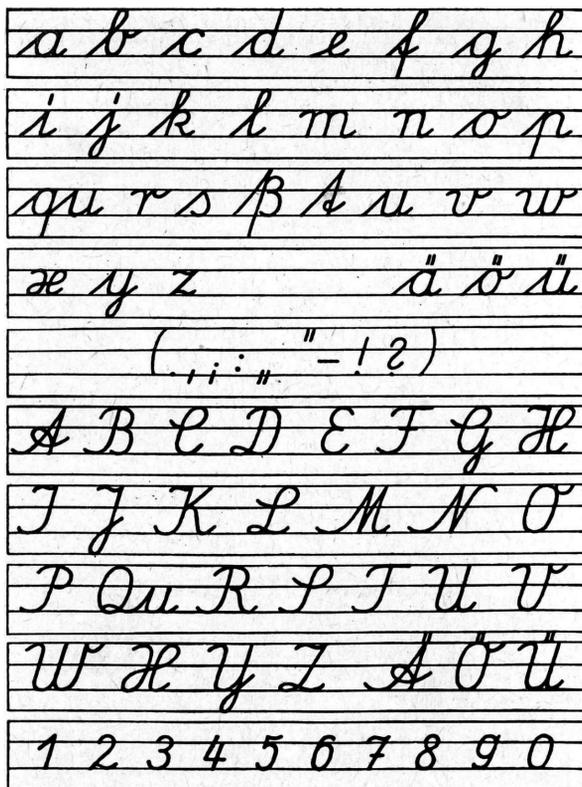
<sup>2</sup> Deutsches Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig, Sammlung Archivalien und Dokumente zur Buchgeschichte, Signatur: 1996/Arch. 183.

<sup>3</sup> Aus dem Nachlass von Albert Kapr (NL Kapr/B Zapf 3) der Sammlung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums Deutsche Nationalbibliothek.

## 2 Drängender Reformbedarf und der Weg zur Umsetzung 1958 – 1961



Schleifen und Wellenlinien bei den Großbuchstaben der Vorlage von 1958



Alphabet der DDR von 1958

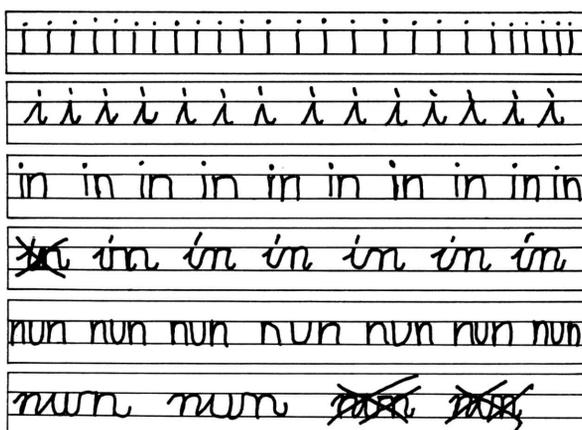
Im Mittelpunkt der Kritik am Schreibunterricht standen die gravierenden gestalterischen Mängel der Schulausgangsschrift von 1958. Die Großbuchstaben waren unweckmäßig mit Schwüngen und Schleifen ausgestattet. Sie waren deshalb schwer anzueignen. Die Formen der Kleinbuchstaben wurden aus dem Nachmalen der Fibeldruckbuchstaben entwickelt. Die Schreibschriftvorlage nahm die breiten Bogen und die langen Deckstriche auf. Das führte beim Schreiben in vielen Fällen zu Stauchungen und Quetschungen der Buchstaben und ihrer Verbindungen. Häufig manifestierten sich diese Deformationen für immer in der persönlichen Handschrift.

Trotz allem war es schwierig, Mitstreiter für die Idee des ästhetisch anspruchsvollen Schreibens im Schulbereich zu gewinnen. Erst mit nachdrücklicher Unterstützung von Albert Kapr konnte im damaligen Ministerium für Volksbildung Interesse an dieser Idee geweckt werden. Das zunächst einseitig ästhetisch orientierte Anliegen wurde nun in einen komplexeren Zusammenhang gestellt: Die effektivere Gestaltung des Anfangsunterrichts.

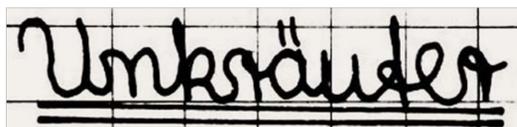


Breite Bogen der Druckschrift in der Fibel

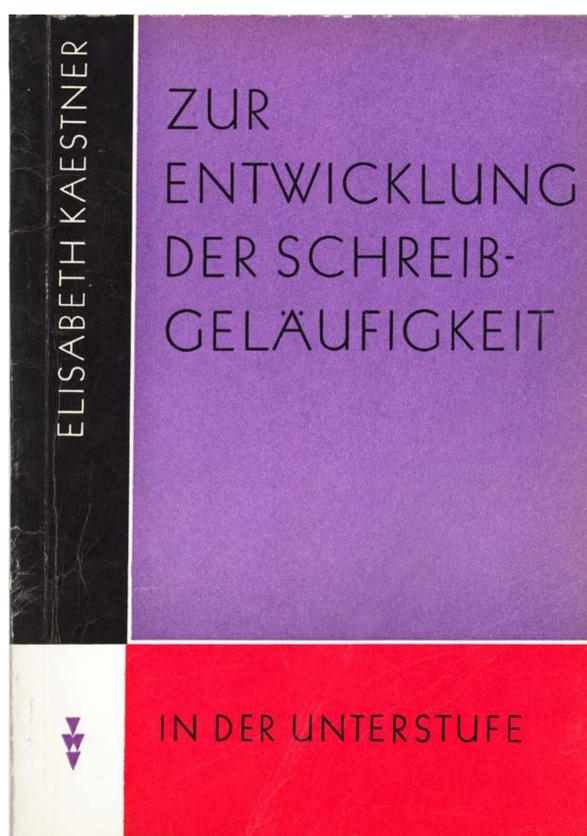
Breite Bogen und lange Deckstriche in der Schreibvorlage von 1958



Schülerbeispiel: Schreibbanfang mit Druckschrift



Folgen graphomotorischer Fehlorientierung am Schreibbanfang



Titelbild der Veröffentlichung von Elisabeth Kaestner, 1961

Zur gleichen Zeit setzte sich Elisabeth Kaestner im Auftrag des Deutschen Pädagogischen Zentralinstituts (DPZI) mit methodischen Problemen des Schreibunterrichts auseinander. Als Dozentin für Deutsch-Methodik und Psychologie am Institut für Lehrerbildung in Radebeul bei Dresden leitete sie auch die schulpraktische Ausbildung vor Ort.

Die Verbindung beider Vorhaben wurde vom Ministerium für Volksbildung veranlasst und war seit 1961 Grundlage für die gemeinsamen schulpraktischen Versuche zur Vereinfachung der Schulausgangsschrift der DDR. Dadurch war die Alphabetgestaltung von Anfang an eingebunden in die Forschungen zur Erneuerung des didaktisch-methodischen Konzepts für den Schreibunterricht.

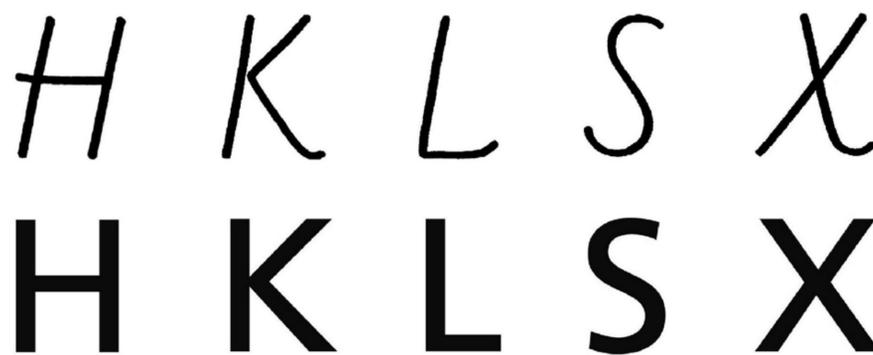
### 3 Schulpraktische Versuche 1961 – 1967



Das zweite Versuchsalphabet 1962 von insgesamt sieben Varianten



Beispiel für Veränderungen einzelner Buchstaben in den verschiedenen Versuchsalphabeten



Vereinfachte Großbuchstaben, orientiert an den Großbuchstaben der Fibel

*dynamisch?*

Kleinbuchstaben nach dem Alphabet 1958: breite Bogen, lange Deckstriche und Schleifen

*dynamisch!*

Kleinbuchstaben nach dem Versuchsalphabet: schmale Bogen, kurze Deckstriche, zügige Bewegungsumkehr, Verzicht auf den Anstrich im Anlaut sowie auf Schleifen

1961 wurde in einer 1. Klasse in Leipzig der Versuch mit vereinfachten Schreibschriftformen begonnen. Die Anzahl der teilnehmenden Klassen steigerte sich von Jahr zu Jahr. Zwischen 1961 und 1967 waren es 60 Klassen in Sachsen (etwa 1 600 Schülerinnen und Schüler), die an der Entwicklung und Erprobung des neuen Alphabets teilnahmen. Im Ergebnis dieser Erprobungen wurden einzelne Buchstaben des Alphabets mehrfach verändert.

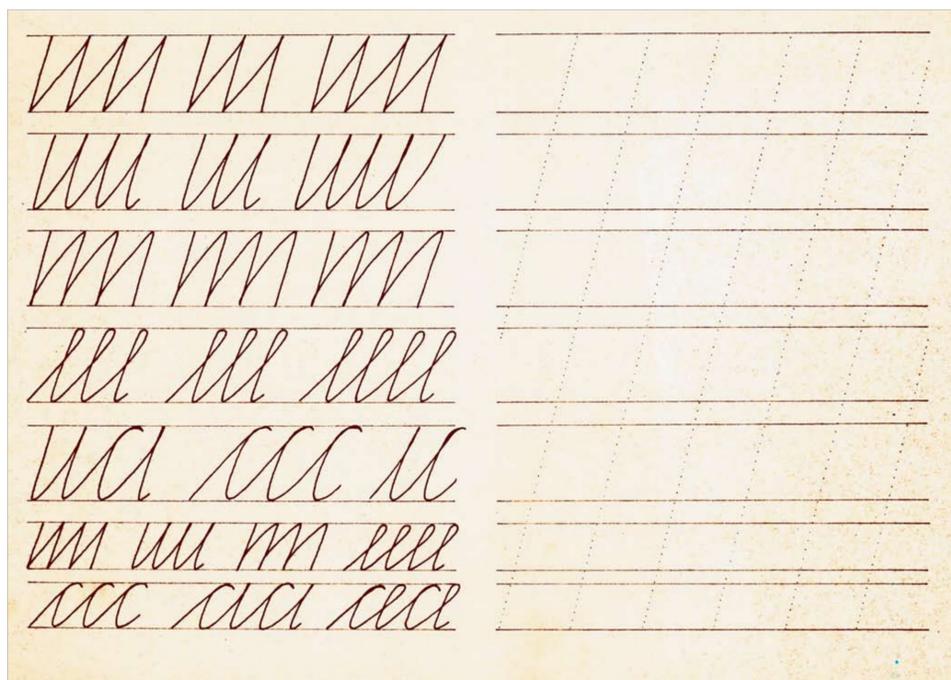
Allen Varianten war gemeinsam:

- die Rechtsschräglage,
- die Orientierung der Großbuchstaben an den Grundformen der Antiqua,
- die straffe Bewegungsausführung in den Kleinbuchstaben durch schmale Bogen zusammen mit verringerter Deckstrichlänge,
- der Verzicht auf Schleifen in den Ober- und Unterlängen sowie auf Anstriche bei den ovalen Kleinbuchstaben und bei Oberlängen.

Anliegen der Schulversuche war es, von Anfang an mit dem Erlernen einer verbundenen Schreibschrift ohne den Umweg über die Druckschrift zu beginnen. Das war außer den ästhetischen Gründen ein weiterer wichtiger Auslöser für die Formvereinfachungen der Großbuchstaben. Die geschriebenen Versalien sollten der gedruckten Form in der Fibel weitestgehend entsprechen. Gleichzeitig sollten sie zügig zu schreiben sein und mit den Kleinbuchstaben harmonieren.

Bei der Gestaltung der Kleinbuchstaben ging es vor allem darum, von den breiten Bogen zusammen mit den langen Deckstrichen wegzukommen und auf einen dynamischen Bewegungsvollzug zu orientieren. Auf die Anstriche bei den ovalen Formen und den Buchstaben mit Oberlängen wurde verzichtet, weil sie keine natürliche Funktion haben. Um die Kleinbuchstaben vom Ballast zusätzlicher Binnenformen zu befreien, wurden die Schleifen zu einfachen Strichen reduziert.

# 4 Die Umgestaltung des Schreibanfangs 1961 – 1966



Arbeitsblatt als Lichtpause: Vorübungen zum Schreibenlernen

Die Anfangsphase der Erprobungen gestaltete sich nicht immer einfach. Die Abstimmung mit dem Lesenlernen erfolgte nach der gültigen alten Fibel, die erst 1964 durch eine Versuchsfibel ersetzt werden konnte.

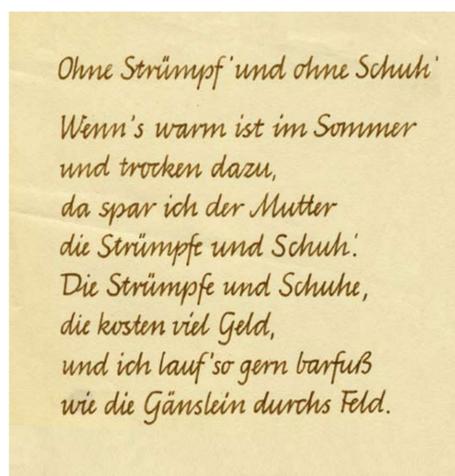
Der Schwerpunkt der Arbeit von Elisabeth Kaestner lag deshalb auf der schrittweisen Umstrukturierung des Schreibunterrichts unter den veränderten Bedingungen. Um die Anforderungen an die Kinder zu Beginn des Lesen- und Schreibenlernens zu vereinfachen, wurden die Lernprozesse in einzelne Teilschritte gegliedert.

Vielfältige bewegungsfördernde Übungen sollten nicht nur das Schreibenlernen vorbereiten, sondern den gesamten Schreiblernprozess begleiten: Kneten, Fingerspiele und andere Aktivitäten, um die Feinmotorik der Hände und der Finger sowie das Zusammenspiel von Auge und Hand zu entwickeln. Besondere Bedeutung erhielt der Bewegungsvorlauf für das eigentliche Schreiben. Er war durch das Üben solcher motorischer Sequenzen charakterisiert, die an das Kritzeln im Vorschulalter anknüpfen und zum verbundenen Schreiben hinführen: modifizierte Auf-ab-auf-Bewegungen. Vorübungen im Luftschreiben und mit dem Breitpinsel dienten dazu, die Grobform eines Buchstabens zu erfassen. Der Übergang von der Grob- zur Feinkoordination erfolgte dadurch, dass die Kinder die Buchstaben mit dem Füllhalter in verschiedenen Größen zunächst auf unliniertem Papier probierten, bis sie diese schließlich in Zeilen schreiben konnten.

Die Versuchsklassenleiterinnen wurden durch entsprechende Informationsveranstaltungen und schriftliches Anleitungsmaterial vorbereitet. Sie mussten sich selbst erst mit der Schrift vertraut machen. Unterstützt wurden Lehrer und Schüler dabei von den Autorinnen durch eine Reihe von Vorlageblättern, die sowohl vorbereitende Bewegungsabläufe als auch Buchstaben, Wörter, Wortgruppen und Sätze in Versuchsschrift veranschaulichten. Diese wurden als Klassensatz im Lichtpausverfahren hergestellt. Das war gegenüber den alten Unterrichtsbedingungen bereits ein großer Fortschritt. Bislang mussten Beispiele in Schreibschrift vom Lehrer selbst an die Tafel oder in die Hefte der Schüler geschrieben werden.



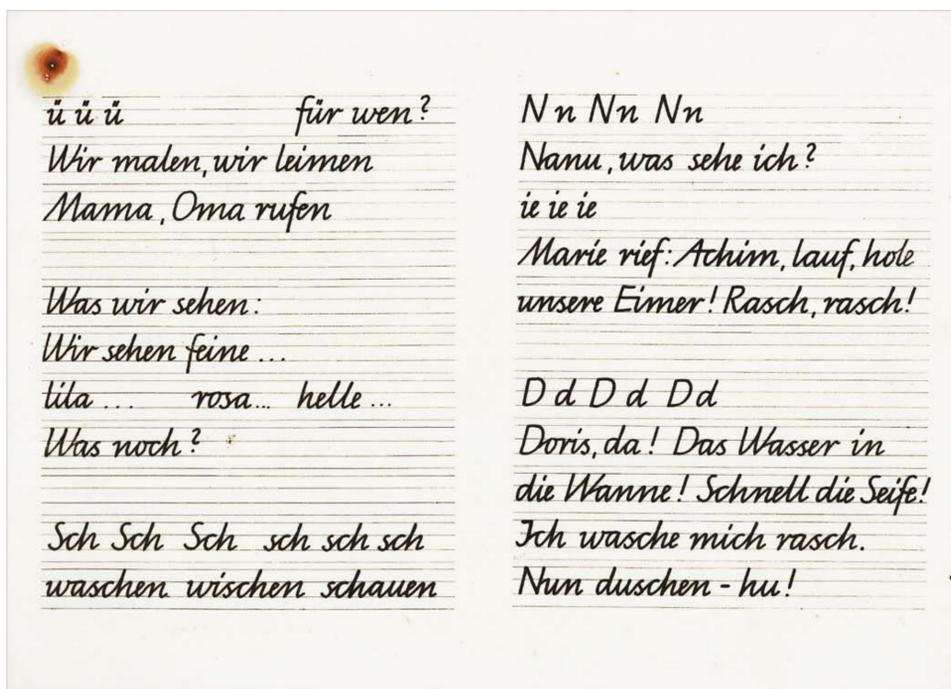
Schreibschrift in der Fibel »Lesen und Lernen« von Johannes Feuer und Robert Alt, 1958, S. 111



Der gleiche Text als Lichtpause in veränderter Schrift für Schüler der ersten Versuchsklasse 1961

verbunden

Beispiel für straffe Bewegungsausführung auch in den Verbindungen



Schreibvorlage auf Transparentpapier zur Vervielfältigung im Lichtpausverfahren

# 5 Die ersten Schreibvorlagehefte 1963 – 1965



Ausschnitt aus dem Umschlag für das erste Schreibvorlageheft 1963

Im Verlaufe von zwei Erprobungsjahren war das neue methodische Vorgehen für das Schreibenlernen so weit ausgereift, dass für das Schuljahr 1963/64 ein vollständiges Heft mit einem Umfang von 26 Seiten vorbereitet werden konnte: »Ich lerne schreiben« wurde für 21 neue Versuchsklassen vervielfältigt. Das war die Geburtsstunde des ersten selbständigen Schreiblehrgangs für Schüler in Heftform, nicht nur in der DDR, sondern in ganz Deutschland.



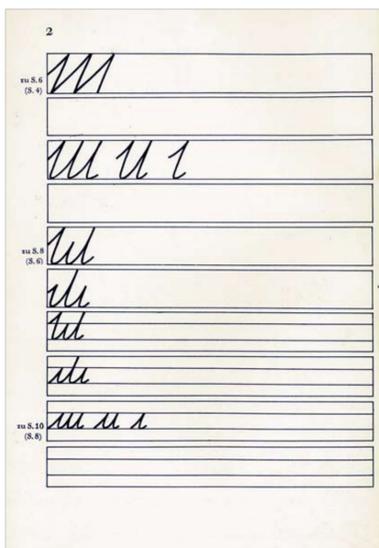
Die Ergebnisse der laufenden Versuche blieben nicht ohne Wirkung auf die Schulpraxis. Sie fanden auch in den präzisierten Lehrplänen und in der Broschüre »Probleme und Methoden der Schreiberziehung von Klasse 1–4« (Redaktionsschluss 1965) ihren Niederschlag. Das Schreibvorlageheft »Ich lerne schreiben« wurde 1965 für alle Klassen in »alter« Schrift übernommen und durch zwei weitere ergänzt: »Ich übe schreiben« und »Ich kann schreiben«.

Damit war sowohl Schülern als auch Lehrern ein Arbeitsmaterial in die Hand gegeben, das die Besonderheiten des graphomotorischen Aspektes beim Fertigkeitserwerb im Schreiben im Zusammenhang mit den anderen Komponenten des Schriftspracherwerbs berücksichtigte. Erstmals war es gelungen, die Führung dieses komplexen Prozesses zielgerichtet, systematisch und überschaubar zu strukturieren. Dazu muss man sich vergegenwärtigen, dass alle Vorlagen mit Hand geschrieben wurden, bevor sie über Film reproduziert und gedruckt werden konnten.

Teil einer Druckvorlage auf Transparentpapier für das erste Schreibvorlageheft



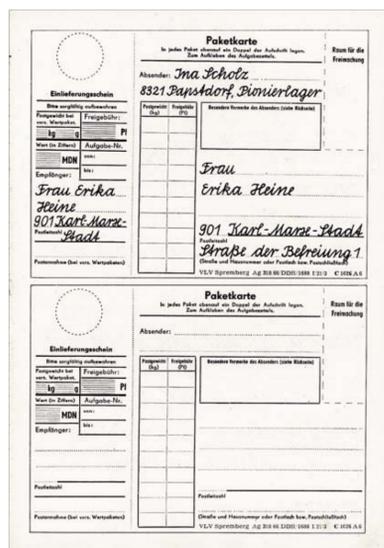
Kaestner, Tost: Schreibvorlagehefte in der Schulausgangsschrift von 1958



Beispiel aus Heft 1, Klasse 1, 1. Schulhalbjahr

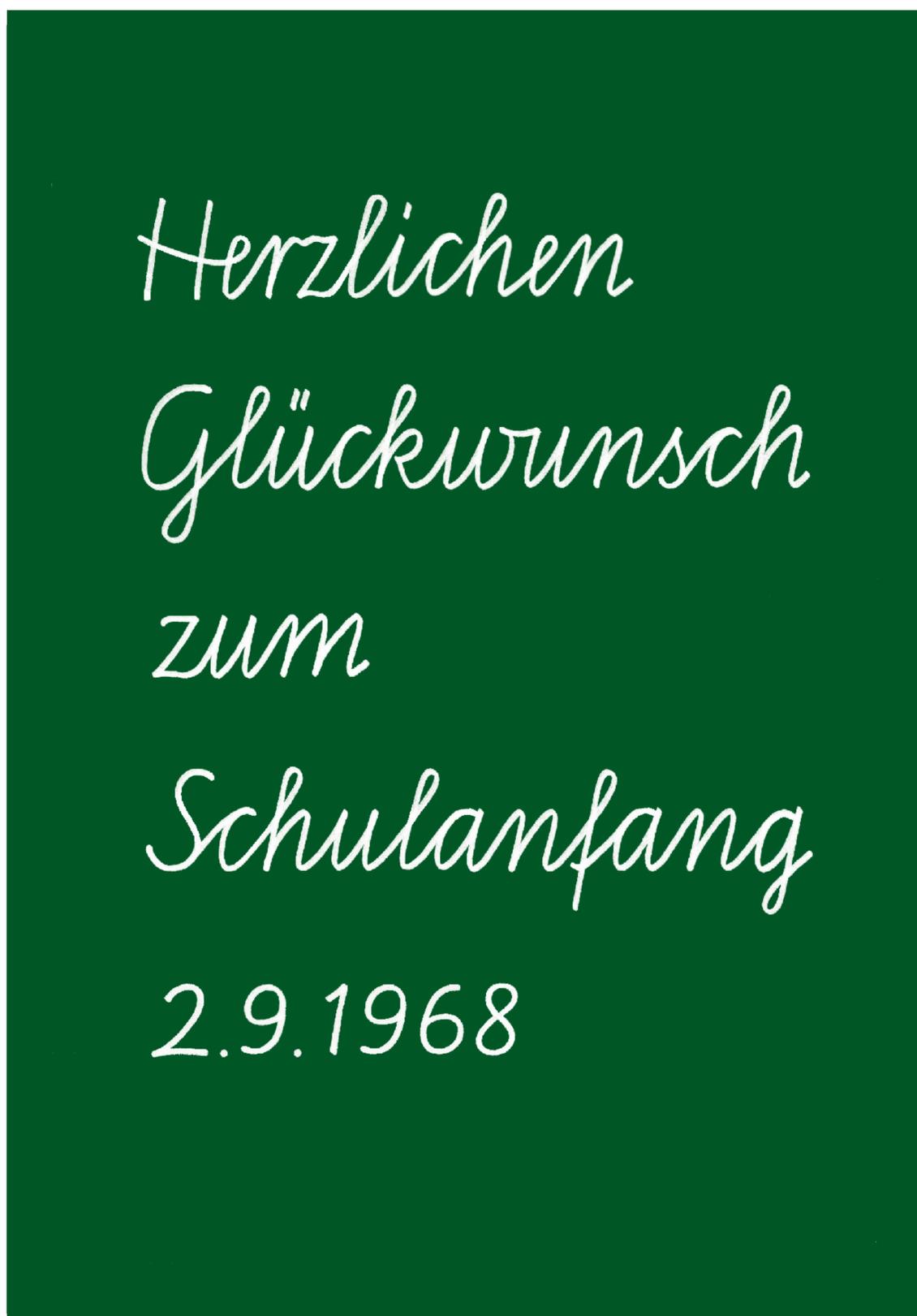


Beispiel aus Heft 2, Klasse 1, 2. Schulhalbjahr



Beispiel aus Heft 3, Klasse 2

## 6 Die Aufnahme in den Lehrplan 1968



Schriftprobe in vereinfachter Schulausgangsschrift 1968

Anfang 1966 wurde von offizieller Seite für 1968 die stufenweise Einführung eines neuen Lehrplanwerkes vorbereitet. In der Planung dieser groß angelegten Umgestaltung des gesamten Unterrichts spielte die Schulausgangsschrift im Verständnis der leitenden Gremien nur eine untergeordnete Rolle. Das hatte zur Folge, dass mit der Überführung der Untersuchungsergebnisse zur vereinfachten Schrift in die Praxis noch gewartet werden sollte.

Dem persönlichen Engagement von Albert Kapr und Mitarbeitern des Deutschen Pädagogischen Zentralinstitutes war es zu verdanken, dass die Entscheidung doch für eine Veränderung fiel. Ausschlaggebend dafür war, dass die effektivere Gestaltung des muttersprachlichen Anfangsunterrichts mit einer vereinfachten Ausgangsschrift besser zu erreichen ist. So wurde im Juni 1966 entschieden, die veränderten Großbuchstaben in den neuen Lehrplan zu übernehmen. In diesem Zusammenhang erfolgte auch eine Korrektur der Ziffern. Die Wellenlinien wurden gestrafft.

Die Vereinfachung der Großbuchstaben war nicht nur in der DDR, sondern gegenüber allen anderen Schulschriften im gesamten deutschen Sprachgebiet neu und bedeutete einen großen Fortschritt. Ab 1968 wurde nun nach einem kurzen Vorkurs im Schreibunterricht in den Schulen der DDR auf das Nachmalen der Druckbuchstaben verzichtet. Von Anfang an lief die Erarbeitung der zu lesenden Druckbuchstaben in der Fibel mit den entsprechenden Schreibbuchstaben im Vorlageheft parallel. Dadurch war es möglich, alle Schreibbuchstaben und deren Verbindungen im ersten Schulhalbjahr in ihrer Grobform zu erarbeiten.

Das Prinzip der Dynamisierung des Bewegungsablaufs bei den Kleinbuchstaben war schon in den präzisierten Lehrplänen, in den Schreibvorlageheften und in der Broschüre »Probleme und Methoden der Schreib-erziehung in den Klassen 1 bis 4« umgesetzt worden. Lediglich die Reduzierung der Schleifen, der Verzicht auf Anstriche bei den ovalen Formen und bei den Oberlängen, sowie die Vorschläge zu **p s t ß** wurden nicht in das vereinfachte Alphabet übernommen.

<sup>1</sup> Deutsches Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig, Sammlung Archivalien und Dokumente zur Buchgeschichte, Signatur: 1996/ Arch. 187.

| TELEGRAMM   |       | DEUTSCHE POST           |        |
|---|-------|-------------------------|--------|
| Aufgenommen   | Zeit: | Übermittelt:            |        |
| 10.08.66 15.30  |       | Tag:                    | Zeit:  |
| 101TR BERLIN  |       | an:                     | durch: |
| Amt   |       |                         |        |
| 5187Z LZG/5 8   |       |                         |        |
| Telegramm aus   |       | 67 BERLIN F 29 8 1353 = |        |
| LEITUNG DES MINISTERIUMS HAT VERAENDERUNG DER GROSSBUCHSTABEN ZUGESTIMMT STOP RUECKSPRACHE IM MINISTERIUM ZU EINIGEN FRAGEN UNBEDINGT AM FREITAG 10.6. 10,00 UHR STOP = LUEDTKE + |       |                         |        |
| Für dienstliche Rückfragen  |       |                         |        |
| 5187Z LZG/5-1525 1111TR BERLIN  |       | C 187                   |        |

Startsignal für die Veränderung des Alphabets, 8. Juni 1966 <sup>1</sup>

# 7 Die konzeptionelle Weiterentwicklung 1968



»Die Schrift in der Schule«, Seite 6



Titel der Veröffentlichung von Renate Tost »Die Schrift in der Schule«, 1968



Seite 13, Anregungen für Varianten der Großbuchstabengestaltung in der persönlichen Handschrift



Seite 18, Beispiel für die Entwicklung der Gleichstrich-Kursiv aus der Schulausgangsschrift



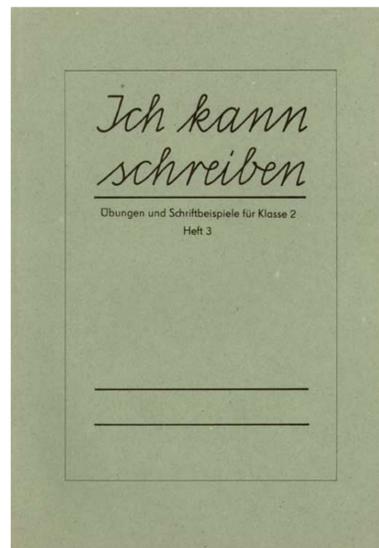
Seite 24, Beispiel für die Anwendung der Breifteder-Kursiv

Die Autorinnen Kaestner/Tost gingen nach diesem Beschluss noch weiter. Mit der Vereinfachung der Ausgangsschrift waren die Grundlagen und das Startsignal für die Realisierung einer weiteren konzeptionellen Idee gegeben:

Die Ausbildung von Fähigkeiten und Fertigkeiten im Schreiben und Schriftgestalten konnte nun auf der Basis des veränderten Alphabets als durchgängiges Unterrichtsprinzip in allen Fächern verwirklicht und den jeweiligen schriftkommunikativen Anliegen entsprechend gestaltet werden.

1. Mit der Ausgangsschrift wurden die Grundlagen des verbundenen Schreibens vermittelt.
2. In einer Variante mit weiterführenden Vereinfachungen konnten Lehrern, Erwachsenen und Schülern ab dem 4. Schuljahr Anregungen für die Arbeit an der individuellen Handschrift angeboten werden.
3. Der völlige Verzicht auf Schleifen, Anstriche und Verbindungen führte zur »Beschriftungsform«, eine Gleichstrich-Kursiv, die das besonders deutliche Schreiben begünstigt und die Einführung der technischen Normschrift in Klasse 7 vorbereiten half.
4. Schließlich war es möglich, im Fach Kunsterziehung die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Schüler mit der Breifteder-Kursiv zur formal-ästhetisch anspruchsvollsten Variante des handschriftlichen Schreibens weiter zu entwickeln. So konnte der Schüler bedeutsamen Anlässen in der persönlichen Kommunikation entsprechenden schriftgrafischen Ausdruck verleihen.

Für die Popularisierung dieser Idee gab es seitens der Entscheidungsträger der Volksbildung keine Unterstützung für eine Druckgenehmigung. Andere Verlage waren für die Veröffentlichung relevanter Belange der Volksbildung nicht autorisiert. So erklärte sich Albert Kapr bereit, im Institut für Buchgestaltung Leipzig eine entsprechende Broschüre herauszugeben. »Die Schrift in der Schule« erschien 1968 in einer Auflage von 1.000 Exemplaren und wurde an Lehrer und Institutionen der Volksbildung verteilt. Damit konnte für diesen Vorschlag geworben werden.



Kaestner, Tost u.a.: Die überarbeiteten Schreibvorlagehefte in der Schulausgangsschrift von 1968



# 8 Inhaltliche Ausgestaltung 1971 – 1977



Renate Tost in „Schriftgestaltung. Schriften zur Kunsterziehung“ Bd. 22, 1971, Seite 46



Renate Tost, Arbeitsblatt für Schüler der 4. Klasse im Unterricht für Kunsterziehung, 1971

Durch die Entscheidung zur Veränderung des Schulausgangsalphabetes bereiteten die Autorinnen seit 1966 die entsprechenden Materialien zur Einführung des neuen Lehrplanwerkes 1968 vor. Dazu gehörten u. a. die Umstellung und Weiterentwicklung der drei Schreibvorlagehefte bis Ende des 2. Schuljahres (vgl. Abbildungen Tafel 7), die Überarbeitung der Broschüre »Probleme und Methoden des Schreibunterrichts«, die Ausarbeitung von Stoffverteilungsplänen, Unterrichtshilfen und vieles andere mehr.

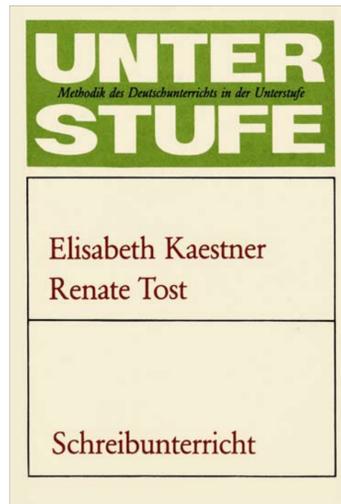
Schließlich erforderte die Einführung der Kursiv-Schrift in den Kunsterziehungsunterricht die Entwicklung weiterer methodischer Hilfen und Anschauungsmaterialien. Nach vielen Vorstößen von Renate Tost wurde 1972 die Breitfeder-Kursiv als Variante der Schulausgangsschrift an Stelle der sogenannten Blockschrift aufgenommen. Im 4. und 5. Schuljahr sollte noch einmal auf die Schulschrift Einfluss genommen und diese nun stärker unter ästhetischem Aspekt kultiviert werden.

Einen wertvollen Beitrag für die Umsetzung der anspruchsvollen Ziele im Schreibunterricht leistete 1977 die Handreichung »Schreibunterricht« für die Lehrer. Ein großer Vorzug dieser umfassenden Orientierungshilfe bestand unter anderem in der Verbindung von Erläuterung und Veranschaulichung schriftgrafischer Aspekte mit ihrer methodischen Umsetzung. Die Ausgabe von 1977 erschien seitdem in unveränderter Fassung bis 1990, wo sie die 10. Auflage erreichte.

Die Überarbeitung der Broschüre »Schreibunterricht« 1977 war das letzte gemeinsame Projekt der Autorinnen vor der Pensionierung von Elisabeth Kaestner. 1999 verstarb sie im Alter von 84 Jahren. Renate Tost nahm 1975, nach ihrer Promotion an der Karl-Marx-Universität in Leipzig, eine Lehrtätigkeit an der Pädagogischen Hochschule in Dresden auf.



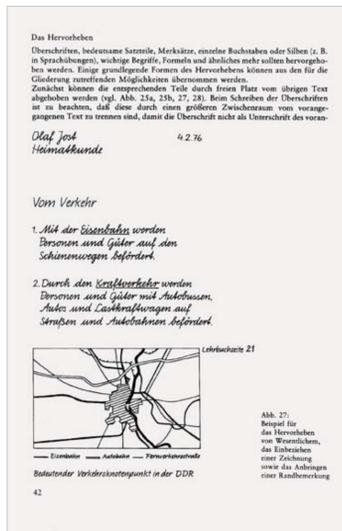
Handreichung für den Lehrer 1968 und 1977



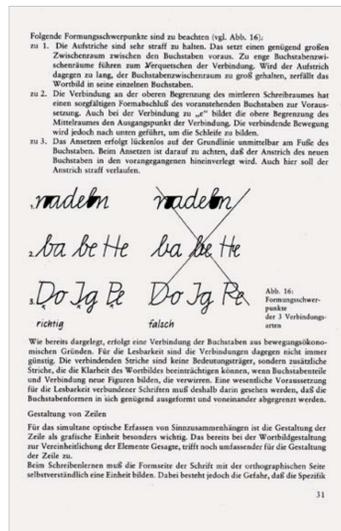
vgl.: <http://www.pedocs.de/volltexte/2011/4715/>



»Schreibunterricht«, Seite 27, Entwicklung der Buchstaben aus Bewegungsformen



»Schreibunterricht«, Seite 42, Das Hervorheben



»Schreibunterricht«, Seite 31, Formungsschwerpunkte der 3 Verbindungsarten



»Schreibunterricht«, Seite 45, Gestaltungsvorschläge für verschiedene Aufgaben



»Schreibunterricht«, Seite 90/91, Beispiele für Schreibleistungen in verschiedenen Schuljahren



»Schreibunterricht«, Seite 91, Beispiele für Schreibleistungen in verschiedenen Schuljahren

**Dieses Schul-Abc hat keine Schnörkel mehr!**

Berlin (BZA). Neues Schuljahr — vereinfachte Schrift! Das ist eine der Neuerungen, die — neben besseren Lehrplänen und Unterrichtsmitteln — ab September 1968 in den 1. Klassen eingeführt wird.

Untersuchungen ergaben, daß sich bei den Schülern ein nicht genügend geläufiger, unzweckmäßiger Schreibstil herausgebildet hat. Also gingen Diplomatikerin Renate Tost (Leipzig) und Diplompädagogin Elisabeth Koestner (Dresden) daran, eine bessere Schulschrift zu entwickeln. Sieben Jahre lang ist sie von 60 Lehrern in ebenso vielen Elementarklassen erprobt worden.

Nun werden alle polytechnischen Oberschulen der DDR diese unverschnörkelte, übersichtliche Schrift lehren. Schon bei den Tests stellte sich heraus, daß sie den Kindern auch das Lesen erleichtert. Dazu Studienrat Helmut Lüdke vom Ministerium für Volksbildung: „Viele Großbuchstaben wurden in starker Anlehnung an die Druckschrift gestaltet, um den Schülern das Erfassen der Buchstabenformen und das Schreibenlernen in einer klaren zügigen Schrift zu erleichtern.“

**Vorschläge realistisch**  
DDR-Initiative begrüßt

Berlin (ADN/BZA). Die neue von der jüngsten Volkskammerdelegation ausgehende Initiative zur Gewährleistung der europäischen Sicherheit ist realistisch. Die Vorschläge entsprechen dem geltenden Völkerrecht und den insbesondere in den Artikeln 6, 7 und 8 niedergelegten Verfassungsaufträgen“, erklärte der Leipziger Staatsrechtler Dr. Günter Tautz.

Prag. Die CSSR-Regierung hat nach einer gestrigen von CTK veröffent-

**am Abend**  
10 PFENNIG  
Freitag, 16. August 1968 • 20. Jahrg. Nr. 193 (30 037)

**BENNO mit Pauken und Trompeten nach Schildow, Malchow oder...**  
Welches Berliner Dorf ist schon „Frisch gestrichen“?

Berlin. Achtmal wurde in Paul Benno hat recht. Deshalb ruft die Valeria Posthom gebieterisch, in jedem BZA dazu auf, im Wettbewerb um Stadtbaukunst einmal — zu Ehren (teil-) ein schöneres Berlin seinem Hinweisiger Streicher von Fenstern und Aufmerksamkeit zu schenken. Dabei Türen. Benno hatte dazu mit dem geht es nicht mehr nur um Fenster, auf Tisch, nachrichtendienst...  
Foto: dpa

Siehe auch Seite 3

**Unterrichtsbeginn mit vereinfachter Schrift / Sieben Jahre getestet / Von zwei Frauen entworfen**

BZ am Abend, 16.08.1968 (Mit freundlicher Genehmigung des Berliner Verlags)

**Die neue Schrift von drüben**  
Nun auch im Foto: Angleichung an Druckbuchstaben

**Das ist die neue Anfängerschrift der Zone**

Nachrichtendienst der WamS  
Berlin, 17. August

Besorgte Kommentare in der Bundesrepublik hat die Nachricht ausgelöst, daß die Schulanfänger in der Zone ab 2. September eine andere Schreibschrift lernen werden als ihre Altersgenossen im Westen.

Die neue Schrift entspricht bei den kleinen Buchstaben überwiegend der lateinischen Einheitsform. Sie enthält allerdings auch Teile der Sütterlin- und der Druckschrift. Die großen Buchstaben gleichen stark denen der Druckschrift. Einem Bericht der Leipziger Abendzeitung „AZ“ vom Wochenende zufolge soll die „Schulabschlusschrift 68“ zu einem ordentlichen Schriftbild und leichter Lesbarkeit führen. Sie wurde von einer Diplomatikerin und einer Diplompädagogin entwickelt. Sieben Jahre lang wurde sie in 60 Anfängerklassen erprobt.

Foto: dpa

Welt am Sonntag, 17.08.1968

Hans Krause

**Schriftbildbetrachtung**

Ade, ihr Schnörkel und ihr kecken Schleifen, ihr Primadonnen auf dem Zeilenseil! Klein-Hanna darf nun künftigt auf euch pfeifen, denn allen, die jetzt nach der Feder greifen, wird eine kühne Neuerung zuteil.

Das Abc trägt nicht mehr Ringelsocken und war im Urlaub endlich beim Friseur. Zwar tut mir's leid um all die Künstlerlocken, doch kann kein Schriftbild uns fortan mehr lechodden, und klar und deutlich fließt der Schriftverkehr.

Das große A verlor die Schnabelschuhe, das große B trägt offenbar BH, das große T besticht durch kühle Ruhe, das L vergnub die Stola in der Truhe, und ohne Schleppe promeniert das K.

Lebt wohl, ihr Schwänzchen und ihr falschen [Zöpfe]

Das Schreiben war mit euch so amüsam. Doch sechsundzwanzig muntere Geschöpfe gehn so gestutzt viel leichter in die Köpfe und auch viel mühseloser von der Hand.

Doch keine Angst. Gut Ding hat meistens Weile. Und Großes reift nur selten über Nacht. Der Mensch ist Künstler und hat Vorurteile, und darum wird auch künftigt manche Zeile noch wild verschnörkelt zu Papier gebracht.

Hans Krause, aus: Neues Deutschland, 24. 08.1968, Seite 16

Die Veränderung der Schulausgangsschrift in der DDR fand im In- und Ausland eine positive Resonanz. National und international bedeutende Schriftgrafiker, darunter die Mitbegründer der »Society for Italic Handwriting« äußerten sich anerkennend über das veränderte Alphabet. Auch führende Pädagogen der alten Bundesländer, Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Schreiberziehung wie Arnold Lämmel (Hannover) und Martin Lübben (Hamburg) waren von dem Resultat angetan. Prof. Dr. F. Bärmann (Wuppertal) schrieb 1979 in einem Brief an die Hochschule für Grafik und Buchkunst wie folgt:

Ich bin glücklich, dass es mir damit gelungen ist, Ihre bemerkenswerten Versuche zur Erneuerung der Schulschrift in unserem Sprachgebiet einer breiteren Öffentlichkeit in der BRD zu präsentieren, Versuche, die ich auch deswegen hochschätze, weil sie nicht nur von den Bewegungskriterien der kindlichen Hand, wie sie für die „Vereinfachte Ausgangsschrift“ der BRD (S. 275 ff) maßgebend waren, sondern auch von ästhetischen Gesichtspunkten bestimmt werden.<sup>1</sup>

Das Hamburger Abendblatt nutzte diesen Sachverhalt für eine politische Kampagne. Es unterstellte, Ulbricht wolle damit die Teilung Deutschlands vertiefen. Das löste eine Gegenreaktion in »Die Zeit« (23.8.1968, S. 9) aus. Dabei wurde der veränderten Schriftvorlage einmal mehr, nun seitens des Hamburger Landesverbandes der Lehrgewerkschaft, bescheinigt: »Sie ist wirklich schön, sie ist zügig, sie ist vernünftig.«

Der Autor des Beitrages, Dieter E. Zimmer, Redakteur dieser Wochenzeitschrift, kam zu dem Schluss: »Die DDR also hat etwas Vernünftiges getan, etwas, was viele unserer Schriftpädagogen wahrscheinlich selber gern täten, nur daß in dem föderalistischen Kompetenzdschungel alle Reforminitiativen schwer vorankommen.«<sup>2</sup>

Erst 1974 wurde von der Pelikan – AG<sup>3</sup> mit der »Vereinfachten Ausgangsschrift« etwas Vergleichbares in der damaligen BRD entwickelt und noch 12 Jahre später heißt es in der Festschrift zum 20 jährigen Jubiläum der Arbeitsgemeinschaft Schreiberziehung 1986 auf Seite 7: »Ziel der AGS ist es, auf die Zulassung der VA in allen Bundesländern hinzuwirken.«

Die meisten Tageszeitungen der DDR unterrichteten nur in Kurzform über die Veränderung zu Schulbeginn. Die beliebte DDR-Fernsehsendung »Sandmännchen« kündigte den Beginn der Gutenachtgeschichte nun in neuem Schriftzug an, der allerdings nicht in allen Details dem neuen Schriftbild entsprach.



Schriftzug in der Sendung des DDR-Sandmännchens

<sup>1</sup> Deutsches Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig, Sammlung Archivalien und Dokumente zur Buchgeschichte, Signatur: 2011/ Arch. 44/12/22.

<sup>2</sup> <http://www.d-e-zimmer.de/HTML/1968schreibschrift.htm>

<sup>3</sup> Quelle: <http://www.kulturgutschrift.de/234,1> (August 2008)

... 1974 „Pelikan hat gemeinsam mit Pädagogen die „Vereinfachte Ausgangsschrift“ entwickelt. Das Unternehmen untermauert damit seine pädagogische Kompetenz für das Schreibenlernen und -lehren. Dem Schulfüllhalter Pelikano kommt in diesem Zusammenhang eine ganz besondere Bedeutung zu.“

# 10 Die Schulausgangsschrift nach 1990

## ABC-Schützen lernen schon bald eine Schrift, die aus dem Osten kommt

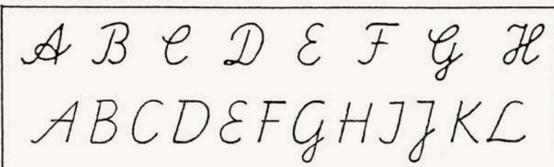
HANS-R. KARUTZ, Berlin  
„Oma, Otto, Mutti“ – die Topvokabeln deutscher Abc-Schützen: Vom kommenden August an, wenn die Glocke zum Schuljahr 1991/92 schlägt, sollen die westlichen „I-Dötzchen“ in Berlin – Hamburg und Schleswig-Holstein ziehen mit – Deutsch auf „Ost“ schreiben lernen. Die neue Schulausgangsschrift stammt aus der früheren DDR:

schriebene schwierige Schrift oder eine Mischform, die sogenannte vereinfachte Ausgangsschrift, zu entscheiden“, berichtet die Oberschulrätin.  
Nach Angaben des nordrhein-westfälischen Kultusministeriums in Düsseldorf wurde die vereinfachte Ausgangsschrift bundesweit vor etwa zehn Jahren eingeführt. Sie darf alternativ zur lateinischen Schreibschrift gelehrt werden. Dies liege jedoch im

mühenkampf gegen die „Klaue“ deutscher Schüler: „Sichtbaren Formverfall“ beklagten die Ressortchefs bereits 1970. Aber nichts geschah, um den Niedergang der Schreibkultur aufzuhalten. Hauptkritik an der bisherigen Handschrift bildeten, so die Fachleute, folgende Punkte:

- „Schriftstruktur und Schreibbewegung sind nicht synchron, am Ende des Buchstabens muß die Schreibbewegung fortgeführt werden.“
- Die Großbuchstaben beginnen mit schwer zu beherrschenden Weilenlinien, die manchen Anfänger an seinem Stift kauen lassen.
- Ständig wechselnde Drehrichtung hemmt den Bewegungsfluß des Schreibens.“

Wieviel leichter als mit der bisher verbindlichen West-Schrift den Schülern die Einübung der Schreibechnik gelingen kann, testeten Westberliner Grundschullehrerinnen: „Sie verglichen das Lerntempo von Westberliner Schulanfängern in ihrer alten Schrift mit ehemaligen Schülern von drüben, die gleichsam ihr System mitbrachten“, berichtet Frau Kleinschmidt-Bräutigam. Überdies führt die Übernahme dieser Schrift zu einem kleinen, aber psychologisch wichtigen Triumph der Pestalozzi-Jüngerinnen in den neuen Bundesländern: „Als wir bei einem Seminar im Ostberliner Haus der Lehrer von unserer Absicht berichteten, die Schrift nun auch bei uns einzuführen – da ging es wie ein befreiendes Klatschen und Klopfen durch die Stuhlreihen. Alle waren ganz begeistert“, erinnert sich die Pädagogin.



Oben die im Westen noch favorisierte lateinische Ausgangsschrift, unten die einfachere Schreibschrift aus der ehemaligen DDR. FOTOS: DIE WELT

„Leichter lesbar, leichter lernbar und mit Sicherheit schneller zu schreiben als die bisherige lateinische Ausgangsschrift“, empfiehlt Oberschulrätin Mascha Kleinschmidt-Bräutigam aus der Berliner Schulverwaltung den Einstieg in das Lesehandwerk.

Bei den Sprößlingen aus dem Lande von Frau Berolina kann diesmal – anders als bei Berlins Worttrennungs- und Groß-/Kleinschreibungs-Vorstoß in der Kultusminister-Konferenz – von einem Alleingang keine Rede sein: „Schon jetzt machen viele Pädagogen in Hessen, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Bremen und auch Rheinland-Pfalz davon Gebrauch, sich entweder für die bisher vorge-

ermessen der einzelnen Schulen, teilte das Ministerium mit. In Nordrhein-Westfalen lernen bereits 30 bis 40 Prozent der Abc-Schützen diese einfache Schreibweise.

In einem internen Vermerk der Schulverwaltung erfährt die östliche „Schreibe“ flüssig geschriebenes Lob: „Sie weist eine gute Schräglage auf, lebt von einer straffen Bewegungsführung, ist durch weniger breite Bögen und kürzere Deckstriche bewegungsökonomisch, gut lesbar und bietet eine günstige Grundlage für die Ausprägung individueller Handschriften.“

Schon vor 20 Jahren begannen die Länder-Kultusminister ihren Wind-

Nach der »Wende« begann ein neues Kapitel in der Geschichte der Schulausgangsschrift der DDR.

Im Schuljahr 1991/92 wurde mit der Übernahme dieser Schrift für ganz Berlin bundesweit ein positives Signal gesetzt. Deshalb hieß sie am Anfang »Berliner Schrift«. Weitere »Sympathieerklärungen« erfolgten durch das Schulamt und die Universität Hamburg. Danach weitete sich der Aktionsradius der Schrift immer mehr aus.

Heute steht die Schulausgangsschrift, genannt SAS, neben den anderen beiden Schriften der alten Bundesländer, der Lateinischen Ausgangsschrift »LA« (1953) und der Vereinfachten Ausgangsschrift »VA« (1974) zur Auswahl als verbundene Schreibschrift an den Grundschulen vieler Bundesländer, so in Brandenburg, Berlin, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein.

DIE WELT/Hans-R. Karutz, 16. 11. 1990

In der BRD zugelassene Ausgangsschriften (Quelle: Albrecht Frede: Vereinigte Ausgangsschrift?, In: Die Grundschulzeitschrift Nr. 48, © 2001 Friedrich Verlag GmbH, Seelze)

### Schulausgangsschrift 1968

**Die DDR lebt: Nach den melancholischen Debatten um die DDR-Identität, die im Einheitsprozeß für immer verloren gingen, hat zumindest eine realsozialistische Erregung im Wettkampf der Systeme überlebt: Ab Sommer schreiben Westschüler in Ostschräglage**

Was bleibt von der ehemaligen DDR nach vollendeter deutsch-deutscher Vereinigung? Richtig: der kleine grüne Rechtsabbiegepfad an den Straßenschildern. Und was noch? Fehlens, da fällt einem schon nichts mehr ein. Der Trost? Längst ein auslaufendes Modell. Der Goldbroiler? Schon seit Wochen in Brauhändl umbenannt. Die sozialen Errungenschaften, wie das Grundrecht auf Arbeit oder der Hausfrauentag? Ersatzlos abgeschafft. Aber doch, eine Sache ist da noch, die über die Vereinigung in das neue große Deutschland hinübergereitet wird und fortan zum letzten Träger verlustig gegangener DDR-Identität werden könnte: ein kleiner handgeschriebener Strich ohne jegliche Schleifen und Schnörkel. Und dieser schnörkellose Strich wird künftig ganze Schülergenerationen prägen: Vom kommenden Schuljahr an wird er in Westberliner Schulen einzig haben. Denn nach den Sommerferien wird auch im Westen der Stadt „ost“ geschrieben oder – wie es im besten Bürokratendeutsch so schön heißt – die „Schulausgangsschrift 1968 der DDR“ wird eingeführt. Im Klartext: Künftig werden sämtliche Abc-Schützen Berlins nunmehr die A und O und L nach DDR-Art in ihre Hefekrakeln, und diese DDR-Art zeichnet sich – für Laien kaum merklich – eben vor allem durch fehlende Schnörkel an einigen Buchstaben aus.

Beinahe verschämt hat noch der alte rot-grüne Berliner Schulsenat dieses kleine Stück DDR, ja die vielleicht letzte sozialistische Errungenschaft, in den Westen hinübergeschummelt. Versteckt in dem nüchternen Senatsrundschreiben III-116 hat die Schulverwaltung schon im November sämtlichen Grund-, Gesamt-, und Sonderschulen mitgeteilt, daß vom Sommer an auch die „Schulausgangsschrift der DDR“ zur verbindlichen Normschrift erhoben wird. Denn diese 1968 von DDR-Pädagogen erarbeitete Schrift, so erfahren wir aus dem Senatsrundschreiben, „hat sich in der ehemaligen DDR unter schreibdidaktischen Gesichtspunkten nach übereinstimmender Auffassung aller Beteiligten bewährt.“

Wie das? Wie konnte es passieren, daß ausnahmsweise etwas aus dem Osten besser ist als das westliche Pendant? Auch darüber klärt Rundschreiben III-116 geistlich auf: „Die Schulausgangsschrift 1968 weist eine gute Schräglage auf, lebt von einer straffen Bewegungsführung, ist bewegungsökonomisch aufgrund weniger breiter Bögen und kürzerer Deckstriche, die Buchstaben haben eine klare Binnenstruktur und bieten eine gute Grundlage für die Ausbildung individueller Handschriften.“ Wer hätte den verschmähten DDR-Pädagogen so viel Hang zur Schräglage wie zur Förderung der Individualität zugetraut?

Die damals noch rot-grüne Westberliner Schulverwaltung allemal – und offenbar nicht nur diese. Auch Hamburg und Schleswig-Holstein, so stellt sich nun heraus, haben ihren Schulen empfohlen, die 1953 von der Kultusministerkonferenz zur Normschrift erhobenen lateinischen Buchstaben durch die klaren, unverschörkelten Lettern des realen DDR-Sozialismus zu ersetzen. Doch der naheliegende Schluß, es handle sich dabei um eine klammheimliche postkommunistische Indoktrination sozialdemokratisch oder rot-grün registrierter Bundesländer, geht fehl: Zwar hat der neue Innensenator nach dem Regierungswechsel in Berlin als eine seiner ersten Amtshandlungen das feministische große „I“ aus der Amtssprache gestilgt. Der neue Schulsenator hingegen, ein strammer CDU-Mann, hält an den Vorzügen der Ostschreibschrift fest. Da sage doch niemand, die Osis würden überall und immer untergebuttert. Immerhin bleibt ihnen von ihrer Geschichte und Identität jetzt doch der kleine Schnörkel am großen L und am kleinen q, und wenn es auch nur der fehlende ist.

Vera Gaserow

Die Tageszeitung, 8. 03. 1991 (Mit freundlicher Genehmigung der taz – die tageszeitung)

# Lebensdaten der Autorinnen · Impressum

## Elisabeth Kaestner

- 1914 geboren in Untermaxdorf (Kreis Gablonz)
- 1932 – 1938 Kontoristin in der Buchdruckerei des Vaters in Dresden  
Lehre als Buchdruckerin
- 1945 – 1951 Neulehrerin an der 60. Grundschule in Dresden  
Ausbildung zur Unterstufenlehrerin
- 1950 – 1952 stellvertretende Kreisschulrätin beim Rat des Stadtkreises Dresden
- 1952 – 1956 Direktorin an der 61. Grundschule in Dresden
- 1956 – 1959 Studium an der Humboldt-Universität Berlin  
(Pädagogik, Psychologie und Deutsch-Methodik)  
Abschluss als Diplom-Pädagogin
- 1959 – 1975 Dozentin am Institut für Lehrerbildung in Radebeul  
bei Dresden (Fachlehrerin für Deutschmethodik und Psychologie,  
später auch Abteilungsleiterin für Schulpraktikum)
- 1959 – 1977 Arbeiten zur Weiterentwicklung der Methodik des Schreibunterrichts  
Zahlreiche Veröffentlichungen zum Schreibunterricht  
Weiterbildungsveranstaltungen für Unterstufenlehrer
- 1975 Pensionierung
- 1999 verstorben

## Renate Tost

- 1937 geboren in Breslau
- 1955 – 1960 Studium an der Hochschule für Grafik und Buchkunst  
in Leipzig bei Prof. Alber Kapr und Prof. Irmgard Horlbeck-Kappler
- 1960 – 1963 Zusatzstudium und Lehrauftrag am Institut  
für Kunsterziehung der Karl-Marx-Universität in Leipzig
- 1961 – 1967 Forschungsaufträge zur „Weiterentwicklung des Schreibunterrichts“  
vom Deutschen Pädagogischen Zentralinstitut Berlin
- 1961 – 1977 Freiberufliche Tätigkeit für den Verlag Volk und Wissen Berlin,  
den Verlag Domowina Bautzen und für das Institut  
für Unterrichtsmittel Berlin
- 1975 Promotion an der Karl-Marx-Universität Leipzig
- 1975 – 1992 Lehrtätigkeit an der Pädagogischen Hochschule Dresden  
im Bereich Kunsterziehung. Beteiligung an Kunstausstellungen  
mit kalligrafischen Arbeiten
- 1993 Umzug in den Landkreis Güstrow (Mecklenburg)  
Lehrauftrag an der Universität Hamburg. Arbeit auf  
dem Gebiet der Kalligrafie und des Landschaftsaquarells
- 2000 Rückkehr nach Dresden.  
Personalausstellungen (expressive Kalligrafie und freie Grafik)
- Seit 2006 Mitglied des BBK – Sächsischer Künstlerbund Dresden e. V.

© 2008 Autorin und Herausgeberin: Renate Tost  
Layout: Sylvia Tietze · Renate Tost  
Diese Tafeln (80 x 60 cm) wurden vom 6. 10. bis 6. 11. 2008  
im Stadtarchiv Dresden ausgestellt.